

Hans Carossa und der Zweite Weltkrieg : Ungleiche Welten

Takata, Toshi

<https://doi.org/10.15017/2553419>

出版情報 : 文學研究. 69, pp.7-28, 1972-03-25. Faculty of Literature, Kyushu University
バージョン :
権利関係 :

Hans Carossa und der Zweite Weltkrieg

— Ungleiche Welten —

Toshi Takata

Hans Carossa trat ziemlich spät als Dichter hervor. Sein erstes Gedicht *Stella Mystica* erschien in seinem 29. Lebensjahr und sein erster Roman *Doktor Bürgers Ende* in seinem 35. Jahr. Seine Dichtung wurde bald von Dehmel, Hofmannsthal und Rilke freundlich aufgenommen. Otto Ernst Hesse schrieb 1929 in seinem Buch *Hans Carossa*¹⁾: „Erfolg ist ein Wort, das im Wesen und Werk Hans Carossas keinen Platz hat.“ Man hielt ihn also für einen Dichter, der mehr in einem kleinen Kreis treue Leser findet, als zu großem Publikumserfolg gelangt. Aber bis heute wurden seine Werke immer wieder aufgelegt, in Ausschnitten, Einzel- und Gesamtausgaben, und sie sind bis zur Massenverbreitung gelangt. Carossa als Gegenstand der germanistischen Forschung hat bis heute, nach Wolfgang Kopplin, „ein solchermaßen öffentlich-verborgenes Dasein“ geführt; man findet Carossa in allen Literaturgeschichten, aber nicht als einen von den Repräsentanten einer ganzen Epoche, sondern als „einen Namen von vielen in einer stillen Nebenströmung des nach der Jahrhundertwende lebhaft brausenden literarischen Flusses.“²⁾

Von Carossa spricht man neuerdings nur noch selten.³⁾ Lukács nannte ihn einmal einen von manchen „nicht unbegabten aber cha-

1) Otto Ernst Hesse: Hans Carossa. Ein Bekenntnis, 1929. S. 3.

2) Wolfgang Kopplin: Der verkannte Dr. Bürger. Zum Stand der Carossa-Forschung im 90. Geburtsjahr des Dichters. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift, N. F. Bd. 18, Heft 4, 1968. S. 406.

3) Soweit ich weiß, erschienen in den letzten Jahren nur zwei Arbeiten über Carossa, und zwar von Kopplin, und von Veron Brassel-Aeppli: Hans Carossa: Eine Kindheit. Interpretation, 1969.

racterschwachen Schriftstellern“, die „den systematischen Korruptionsbestrebungen des Hitlerismus erlagen.“⁴⁾ Und Claude David, Professor an der Sorbonne, schrieb in der *Geschichte der deutschen Literatur*: „Carossa lieh aus Blindheit oder Trägheit seinen Namen“ dem Regime Hitlers, und wurde der Vorsitzende des ‚Europäischen Schriftstellerverbandes‘. „Wieder einmal diene das ‚apolitische‘ Deutschland der Politik.“⁵⁾ Wer heute, wo man den Zweiten Weltkrieg durchlebt hat, von Carossa sprechen will, der fühlt, daß er vor dem Präsidenten des ‚Europäischen Schriftstellerverbandes‘ Carossa mit verschlossenen Augen nichts Rechtes sagen kann.

Schon im Jahr 1944, als die prominenten Leute in Deutschland von amtlicher Seite bedrängt wurden, ein rückhaltloses Bekenntnis zu Hitler abzulegen, hatte Carossa begonnen, einen Lebensbericht während der Hitlerjahre *Ungleiche Welten* zu entwerfen. Das Buch erschien im Jahr 1951, sechs Jahre nach Kriegsschluß. Es ist das Ziel der vorliegenden Studie, anhand dieses Berichts zu untersuchen, was Carossa zur Nazizeit meinte, und wie er unter dem Hitlerregime lebte, und dann zu prüfen, in welcher Weise Carossas Einstellung zu den Nazis mit seiner Literatur zusammenhängt.

Auf der ersten Seite dieses Buchs fragt er sich: „Wie bin ich eigentlich durch diese Zeit gekommen? Haben ihre Gifte mich angesteckt? Welche tieferen Anlagen sind zu einer weiteren Entwicklung gediehen, welche verkümmert? Welche Geister waren mir hilfreich? Wäre ich in ruhigeren Zeitläuften, in einem vernünftig regierten Lande mir innerlich treuer geblieben? Zu besseren Einsichten gelangt?“⁶⁾ Diese Fragestellung könnte man typisch für

4) Georg Lukács: Skizze einer Geschichte der neueren deutschen Literatur, 1964. S. 213.

5) J. G. Robertson/Edna Purdie: Geschichte der deutschen Literatur. (Mit einem Beitrag von Claude David: Die Zeitgenössische Literatur 1890-1945), 1968. S. 641.

6) Hans Carossa: *Ungleiche Welten*. Sämtliche Werke, Insel Verlag, 1962. Bd. II, S. 639.

Carossa nennen; er fragt sich passiv nach der Beeinflussung von der Zeit, die ihm ausschließlich ein inneres Problem ist. Seine Fragen klingen, als wären die zwölf Hitlerjahre die Zeit einer Epidemie gewesen. An einer anderen Stelle lesen wir, daß Laienbruder Tobias „von den Vergewaltigern“ „nicht anders als von einem scharfen Hagelwetter sprach.“⁷⁾ In den oben genannten Zeilen finden wir auch Carossa, der Hitler für eine Naturkatastrophe hält oder für etwas, dessen Gewalt vergänglich ist und das früher oder später irgendwann nachläßt, wie heftig es auch wüten mag. Als er diese Fragen stellte, hatte er jene anderen Leute im Sinn, welche die zwölf Jahre, „eine der aufschlußreichsten Epochen“⁸⁾ in der Menschheitsgeschichte, für abgetan erklärten oder nur dadurch erledigen wollten, daß sie „über das Treiben anderer den Stab“⁹⁾ brachen und Hitler schmähten. Dann schreibt er, es sollte mehr erklärt werden, daß viele Leute „handelnd oder unterlassend“¹⁰⁾ Hitler vorbereitet haben, daß nichts anderes als jenes Deutschtum „eine Art sehr dunkler Magie“¹¹⁾ Hitlers zuließ und dazu die Weltmächte sie förderten.

Man könnte hier eine Abweichung bemerken. Carossa schreibt, er sei oft versucht gewesen, die Feder wegzulegen; denn: „mag er die Episoden nicht umgehen, die den Sinn einer Rechtfertigung haben, so wird er genötigt sein, von sich selber Dinge zu sagen, die gewiß weit überzeugender klängen, wenn ein anderer sie ausspräche.“¹²⁾ So wollte er die Rechtfertigung so weit wie möglich vermeiden. Wer dagegen heute *Ungleiche Welten* nur als seine unmittelbare Selbstverteidigungsschrift lesen will, müßte mit der Abweichung unzufrieden sein, wenn er auch bereit wäre, anzuerkennen, daß das Buch „mit viel Würde und Freimut geschrieben

7) Carossa: A. a. O. S. 678.

8) Carossa: A. a. O. S. 655.

9) Carossa: A. a. O. S. 655.

10) Carossa: A. a. O. S. 662.

11) Carossa: A. a. O. S. 663.

12) Carossa: A. a. O. S. 801.

ist. ¹³⁾

Als Hitler die Macht ergriff, berührte der Lebens- und Wirkungskreis Carossas die politische Welt nur auf sehr kleinen Strecken. Mit „einem gleichmütigen Vertrauen auf die Entwicklung des deutschen Volkes, das in sich so große Möglichkeiten barg“¹⁴⁾, lebte er als fast fünfzigjähriger Arzt in einem Landstädtchen bei Passau in Bayern. Bis damals hatte er zwar vier Gedichtsammlungen (*Stella Mystica*, 1907; *Gedichte*, 1910; *Die Flucht*, 1916; *Ostern*, 1920), zwei autobiographische Werke (*Eine Kindheit*, 1922; *Verwandlungen einer Jugend*, 1928), und drei Arzt-Romane (*Doktor Bürgers Ende*, 1913; *Rumänisches Tagebuch*, 1924; *Der Arzt Gion*, 1931) veröffentlicht, aber er war keinesfalls ein sehr berühmter Dichter oder ein wohlbekannter, einflußreicher Schriftsteller. Carossa selbst wußte das am besten. Denn er schreibt darüber aus Anlaß der Verleihung des Gottfried-Keller-Preises: „Als Anerkennung für meine wenigen schmalen Bändchen konnte ich diese Ehrung nicht betrachten, eher als eine Ermutigung, auf meinem Wege, der keinen breiten Erfolg erwarten ließ, beharrlich weiter zu gehen.“¹⁵⁾

Am wichtigsten war ihm die Kunst, und am stärksten zog ihn „die Sphäre, die über den alltäglichen Zufälligkeiten und Irrtümern beginnt.“¹⁶⁾ Was Hitler und seine Bewegung betraf, die immer mehr die Massen für sich gewannen, verfiel er zu jener Zeit dem Irrtum: Dieses alles ginge ihn nicht an, und kein urteilsfähiger Mensch würde sich jemals von einem Hitler das Heil erwarten können. Nach dem ‚Finis Germaniae‘, als Hitler zur Regierung gelangte, kam erst „die Zeit der großen Aufklärungen über das Wesen dieses Mannes.“¹⁷⁾

Er berichtet, daß es damals im einförmig geordneten Deutschland manche tieferblickenden, einsamen Deutschen gab, die kein

13) David: A. a. O. S. 641.

14) Carossa: Ungleiche Welten. SW. Bd. II, S. 639.

15) Carossa: A. a. O. S. 645.

16) Carossa: A. a. O. S. 642.

17) Carossa: A. a. O. S. 654.

Vertrauen zu dem erfolgreichen Hitler faßten, und durch alles Gloriengepränge hindurch spürten, daß etwas Unseliges vorging, während er aber folgende nicht zu übersehende Zeilen aufschreibt:

„Immerhin konnte *man* glauben, es werde bei diesem einmaligen Ausbruch der Roheit sein Bewenden haben. Dies war es ja, warum *wir* uns lange mit vielem abfanden: wir glaubten nach jeder neuen Gewalttat, nun sei das Höchstmaß der Brutalität erreicht, nun müßten Besinnung, Lockerung, Milderung eintreten. Ein Glück für uns, daß wir in dieser Täuschung befangen blieben, daß wir noch nicht ganz erkannten, welch dichtes Netz von Unredlichkeit und Bosheit über das Land geworfen war; wie wäre es sonst möglich gewesen, immer noch mit Mut und Lust dem eigenen Tagwerk nachzugehen?“¹⁸⁾

Carossa kann also sagen, es war ein ‚Glück‘, daß die ‚menschlichen Menschen‘ in dieser härtesten Zeit dank ihrer Verkennung Hitlers fortleben konnten, ohne in vollkommene Verzweiflung zu geraten. Und dann fügt er nach einigen Zeilen hinzu, daß die Eingeweihten Hitler besser kannten, und von keiner Propaganda betrogen wurden. Fühlte er sich demnach als ein Eingeweihter? Man kann darauf nur schwer antworten.

Übrigens zeigen diese Sätze, die mit *man* beginnen, und dann mit *wir* fortgeführt werden, daß Carossa sich als einer von den vielen Deutschen fühlte, die an das bessere Deutschland glaubten, und daß er diese harte Zeit gemeinsam mit ihnen erlebte. Wie konnte er aber eigentlich zu dem Zeitpunkt ohne jede Ahnung der Gefahr solche Sätze schreiben, auf die man ihm vorwerfen könnte, daß es ihm an Weitsicht mangle, und er nur das Wunschbild einer prästabilierten Harmonie entwerfe? Was sah er eigentlich, und was für ein Wunschbild schuf er sich? Thomas Mann schreibt in *Freud und Zukunft*: „Es gibt eine mythische Kunstoptik auf das Leben, unter der dieses als farcenhafte Spiel, als theatralischer Vollzug

18) Carossa: A. a. O. S. 670.

von etwas festlich Vorgeschriebenem, als Kasperliade erscheint, ...¹⁹⁾ Nach dem Wort Manns könnte man sagen, jeder Künstler hat seine eigene Kunstoptik für das Leben, und diese wird durch seine künstlerische Anlage bestimmt. Durch was für eine ‚Kunstoptik‘ sah Carossa dann das Leben an?

In dem Vortrag, *Wirkungen Goethes in der Gegenwart*, den Carossa im Jahr 1938 als Goethe-Preis-Träger hielt, sagte er:

„Ein überaus Großes hat Goethe von der Vorzeit herüber aus den Händen Herders empfangen, hat es erneuert, hat es vertieft und gibt es an uns weiter, das Gefühl vom Werte des Schauders. Das fromme Erschrecken vor den Weltgeheimnissen, das begabte Geister zu tiefen Einsichten, zu folgenreichen Entdeckungen führt, er hat es uns ans Herz gelegt.“²⁰⁾

Die weltanschauliche Heimat Carossas liegt in einer Welt- und Naturanschauung der Zeit von Herder und dem jungen Goethe, der Geniezeit. August Langen fand einen guten, beispielhaften Beleg für die Naturanschauung der Geniezeit in einem Prosahymnus des Schweizers Tobler mit dem Titel, *Die Natur*, und faßte ihn folgenderweise zusammen: Die Natur ist die Allmutter, „deren Wesen ewige Bewegung ist. Sie ist die Künstlerin, die immer neue Gestalten schafft und wieder zerstört, für die Leben und Tod eins sind, die ihre Geschöpfe aus dem Nichts hervorspritzt und ihnen nicht sagt, woher sie kommen und wohin sie gehen, die den Menschen in Dumpfheit einhüllt und ihn doch ewig zum Lichte spornt, die sich selbst auseinandersetzt, um sich selbst zu genießen, deren Triebkraft und Krone die alles verbindende Liebe ist.“²¹⁾

Carossas Weltanschauung ist der der Geniezeit sehr verwandt: Der Aufbau der Welt aus gegensätzlichen Kräften, der Kosmos als

19) Thomas Mann: Freud und Zukunft. Gesammelte Werke, S. Fischer Verlag, 1960. Bd. IX, S. 497.

20) Carossa: *Wirkungen Goethes in der Gegenwart*. SW. Bd. II, S. 956.

21) August Langen: Hans Carossa. *Weltbild und Stil*, 1955. S. 9.

geistdurchwaltete, von dem Gesetz der Liebe beherrschte Einheit, alles Weltgeschehen als ein ewiger Kampf von Gegensätzen, die Überlegenheit des Geistes über die Materie. Hier steht der Mensch auch unter einem den ganzen Kosmos beherrschenden Gesetz, er ist wie andere Geschöpfe in dieselbe Ordnung eingeflochten, und es gibt in diesem Sinn keinen Unterschied zwischen ihm und anderen Geschöpfen. Alles, vom Gestirn bis zum Kleinsten auf der Erde, das Edelste wie das Dumpfste, beherrscht das eine Gesetz. Hinter allem Seienden steht das Gesetz, und alles—wie klein, dumm oder übel auch—trägt es, verkörpert es, das Geheimnis des Kosmos. Hier hat alles Sinn. Carossa entziffert das Geheimnis in allen Dingen, entdeckt den Sinn—mit anderen Worten—gibt den Sinn—und schaudert. Schaudern vor dem All ist auch Bejahen von allem.

Sowohl Gutes als Böses, sowohl Edles als Niedriges, Tod, Leiden, Krankheit und auch Krieg—alles hat seine Stelle in der kosmischen Ordnung und hat seinen Sinn. In dieser Hinsicht kann man sagen, daß Carossas Weltanschauung im Grunde in sich die Gefahr birgt, auch den Krieg anzuerkennen. Er schreibt in *Führung und Geleit*: „Der Krieg hat zu entarten begonnen.“ Unter dem Krieg sieht Carossa „die völkererhaltende, die völkerformende Macht, ...die er Jahrtausende hindurch gewesen.“ „Immer wieder aber hat er dem Frieden seinen Wert bestätigt, so wie das Leben, Stund um Stunde, von den bitteren Gewürzen des Todes seinen Geschmack empfängt.“²²⁾ Heraklit nannte einstmals den Krieg den Vater aller Dinge. In einem solchen naturphilosophischen Sinne ist für Carossa auch der Krieg ein Naturgesetz. Ihm ist er keine politische oder soziologische Erscheinung, sondern eine biologische Erscheinung, Urphänomen der Welt. Nur unter diesem Aspekt müssen folgende Worte verstanden werden:

„Hitler berief sich gern auf seine Sendung, und seine Pioniere nannten ihn den gottgesandten Baumeister des Reichs... Den-

22) Carossa: *Führung und Geleit*. SW. Bd. I, S. 716-717.

noch erfüllen Menschen dieser Art einen höheren Auftrag; sie sind Werkzeuge einer unbekanntten Macht, die sich ihrer bedient, um zögernde Kräfte zur Entscheidung zu treiben, freilich meistens zu einer andern, als sie meinen.“²³⁾ Sein Blick auf das Böse ist entsprechend. Ebenso ist es ihm nie zweifelhaft wie Goethe, „mit welcher Übermacht sie (=Höllenkreise der Bosheit) auf unserer Erde wirken, wie sie aber auch oft, ohne es zu wollen, dem göttlich Gültigen den Weg bereiten müssen.“²⁴⁾ Um sagen zu können, daß auch das Böse seinen Sinn und eine Stelle in der Weltordnung hat, muß es hier als Prämisse eine tiefere menschliche Anlage geben, die daran glaubt, daß ein höchstes geistiges Prinzip die alle Dinge beherrschende Ordnung durchwaltet, und die an den Sieg des Lichtes über die Finsternis, die schließliche Überwindung der negativen Mächte glaubt. Den Glauben an Geist, Licht, Hohes, Positives teilt Carossa mit Goethe, und der Glaube ist die Grundlage für die Dichtung Carossas. So schreibt auch Hofmannsthal: „Er ist nachdenklich, aber die Richtung seiner Nachdenklichkeit ist himmelwärts, nicht chaoswärts.“²⁵⁾ Aus der auf festen Glauben gegründeten Einsicht der Weltordnung stammt die pantheistische ‚Kunstoptyk‘ Carossas, unter der alle Schöpfung von dem höchsten geistigen Prinzip—mit Langens Worten, „der geistdurchwalteten Gottnatur“²⁶⁾—umfaßt wird, und alle Schöpfung seine tiefen Geheimnisse verrät.

Aus dem bedingungslosen Vertrauen auf das geistige Prinzip erwachsen stolze Demut, Entsagung, Stille. Eine Art Gehorsamkeit Carossas gegenüber Leben, Schicksal und Welt ist die natürliche Folge seiner Weltanschauung. Diese Haltung steht im scharfen Gegensatz zu aller existentiellen Weltangst, die in der gegenwärtigen

23) Carossa: Ungleiche Welten. SW. Bd. II, S. 659.

24) Carossa: A. a. O. S. 707.

25) Hugo von Hofmannsthal: Hans Carossa. Gesammelte Werke, S. Fischer Verlag, 1955. Prosa IV, S. 475.

26) Langen: A. a. O. S. 23.

tigen Philosophie und Literatur vorherrscht. Daher kommt es, daß Carossas Literatur „unzeitgemäß“²⁷⁾ genannt wird, und daß er in der heutigen Situation des politischbewußten Deutschland für sehr fremdartig gehalten wird. Das oben erwähnte Gefühl der Abweichung stammt auch aus der Distanz zwischen den Gesichtspunkten Carossas und der anderen. Die Literatur, die nicht in einer bestimmten Zeit, sondern im Innern der Menschen im allgemeinen wurzelt, kann nicht von einer bestimmten Zeit mit lauter Zustimmung und voll Sympathie empfangen werden, wenn sie über Zeit und Raum Leser finden soll. In solchem Sinne gehört Carossas Literatur zu ‚einer stillen Nebenströmung des ... lebhaft brausenden literarischen Flusses‘.

Carossa findet hinter der alltäglichen Realität eine höhere Wirklichkeit. Deren Geheimnis zu durchschauen, aufzulösen, und zu verkündigen, bedeutet für ihn die eigentliche dichterische Sendung. Der Dichter soll den Geist und die Menschlichkeit aus dem Chaos retten, er soll wie der Arzt „bewahren und heilen.“²⁸⁾ In dem Wort ‚bewahren und heilen‘ verbinden sich Dichter und Arzt in Carossa untrennbar miteinander, und diese Verbindung bewirkt die eigentümlichen Einsichten Carossas. Für diese dichterische Sendung findet er auch Ausdrücke wie „Raube das Licht aus dem Rachen der Schlange!“²⁹⁾ und „Grauen in Liebe zu wandeln.“³⁰⁾ Diese Worte zeigen auf der einen Seite seine Überzeugung, daß es möglich sei, das Licht aus dem Rachen der Schlange zu rauben, und Grauen in Liebe zu wandeln. Sie sind auf der anderen Seite eine Aufforderung, der Dichter solle in den Rachen der Schlange eintreten, und das Grauen nicht vermeiden.

Aus der Erkenntnis, daß wie über die Natur, so auch über alle

27) Erich Ruprecht: Hans Carossas heilkundige Dichtung. In: Universitas, 1955. S. 10.

28) Carossa: Der Arzt Gion. SW. Bd. I, S. 325.

29) Carossa: Rumänisches Tagebuch. SW. Bd. I, S. 392.

30) Carossa: Führung und Geleit. SW. Bd. I, S. 700.

Menschen—die weisesten wie die dümmsten—das eine Gesetz herrscht, und aus dem Gefühl der Sendung erwächst in Carossa als Arzt-Dichter das Selbstbewußtsein, daß er das gemeinsame Schicksal wahrnehmen und es akzeptieren muß. Es ist seine Grundhaltung in *Ungleichen Welten*, daß er die Prüfungszeit Deutschlands mit den anderen Menschen zusammen fühlt und lebt. Schon in *Führung und Geleit* schreibt er, daß er als Schreibender den Weg einschlagen wird, das gemeinsame Schicksal wahrzunehmen.

„Mir fehlte der Trieb, Anklagen in die erschütterte Welt hineinzurufen oder Fragen aufzuwerfen, auf die kein Herz eine Antwort weiß. In den Jahren der Prüfung und Erniedrigung, wenn das Volk trauernd zur Erde schaut, wird ihm der Dichter stets am allernächsten sein.“³¹⁾

Diese Haltung, von *dem Arzt Gion* übernommen, wird unverändert auch während des Zweiten Weltkriegs, in *Ungleichen Welten* beibehalten.

Nachdem Carossa dem Reichsminister Rust geantwortet hatte, daß er in die Akademie für Dichtkunst nicht eintreten wolle, sah er sich den feindlichen Augen ausgesetzt. Die Nörgelei an ihm begann, das *Rumänische Tagebuch* wurde ihm vorgeworfen, weil es ‚pazifistisch‘ sei, und in München bildete sich damals das Gerücht, er sei in ein Konzentrationslager gebracht worden. Er selbst spürte die Gefahr und verbarg Hefte mit verfänglichen Aufzeichnungen in einem sicheren Ort. Unter dem Terror der Nazis war das Leben seltsam geheimnislos, ohne Vertrauen und Humor, und „ein Mensch der ahnenden Phantasie mußte wie unter einer Tarnkappe gehen.“³²⁾ Inzwischen konnte er eine Weile unbeachtet leben, und er begann schließlich freundliche Blicke aus gewissen Kreisen der Partei zu spüren. Davon dachte er, als ob es in der Partei einige gäbe, die die wahre Kunst liebten, nach ihr suchten, und die ihm

31) Carossa: A. a. O. S. 778.

32) Carossa: Ungleiche Welten. SW. Bd. II, S. 681.

wohlwollten. Es schien, als wäre die feindliche Gesinnung der Partei völlig verschwunden. Als er dann aber die Einladung der Berliner Hitlerjugend ablehnen wollte, ihr an einem Abend vorzulesen, wurde ihm schließlich bewiesen, daß er eben doch unter Beobachtung stand, und daß es keinen Ausweg mehr gab. Die geschickten Hände der Nazis hatten sich also nach und nach um ihn geschlungen.

Sein ursprünglicher Entschluß, sich abseits zu halten, wurde jetzt aufgegeben; er besuchte Berlin. „Diese Halbheit zog manchen späteren Fehler unvermeidbar nach sich.“³³⁾ Er konnte jedoch schreiben, daß er, obwohl er dafür einen hohen Preis bezahlen mußte, die Lesung für die Hitlerjugend nicht bereute. Denn er fand „den Nachwuchs des edleren geheimen Deutschland“³⁴⁾ auch unter den Jungen der Hitlerjugend. Es war ihm genug, daß er ihre Wünsche nicht ablehnte und ihnen die paar Stunden widmete. Sie gehörten also zum Licht, das er aus dem Rachen der gefährlichen Schlange raubte.

„Die Halbheit“, wie sie Carossa hier bei sich selbst erkennt, kann ihm freilich heute vorgeworfen werden. Aber sie ist doch eine Folge seiner Weltanschauung. Nach seiner Auffassung des Bösen, muß er sich nicht streng von ihm distanzieren; wichtiger ist es ihm vielmehr, Licht vor dem Bösen zu retten. Er will das Böse nicht umgehen. Er hat als Arzt mit der Krankheit immer Umgang gehabt, die nichts anderes als das körperlich Böse für den Einzelnen ist. Ohne den Umgang mit der Krankheit, kann es keine Heilung des Kranken geben. Es ist ihm selbstverständlich, daß man kein Grauen in Liebe wandeln kann, wenn man sich scheut, die Hände durch den Umgang mit dem Bösen schmutzig zu machen.

Auch seine Kenntnis der Gifte unterstützt diese Haltung: Es gebe in der Natur nichts absolut Schädliches. Ob ein Naturding

33) Carossa: A. a. O. S. 686.

34) Carossa: A. a. O. S. 685.

schädlich ist oder heilend, bestimme nur die Dosierung, d. h., die Hände der Menschen. Für Carossa gibt es keinen Unterschied zwischen der Natur- und der Menschenwelt. Auch hier wird deutlich, daß in seiner Anschauung das Ärztliche eine große Rolle spielt. *Der Arzt Gion* stellt folgende Betrachtung über den Arzt an :

„In seiner höchsten Form kann er dem Künstler ebenbürtig sein; aber nicht wie dieser darf er die Stunde der Eingebung abwarten oder seine Gegenstände wählen, sondern diese wählen ihn, und seine Stunde ist immer ... — o so setzt er sich jedem Ansinnen der Welt, jedem Zudrang trüber Kräfte aus!“³⁵⁾

Das Dichter-und-Arzt-Problem bei Carossa ist ein bedeutsames Thema, das an anderer Stelle zu behandeln ist.

In der Beziehung zur Reichsschrifttumskammer—wie es kam, weiß er nicht, schreibt er—wurde er für „einen gar mächtigen Mann“³⁶⁾ gehalten. Zu ihm drängten sich manche, die ihn benutzen wollten, um schriftstellerisches Ansehen für sich zu gewinnen. Aber es war eine etwas gefährliche Tätigkeit, auf die er viel Mühe verwandte; denn er wollte den Unglücklichen auf seine Weise nützlich sein, die wegen staatsfeindlicher Äußerungen oder wegen ihrer Rasse verfolgt wurden. Dazu trieb ihn eine „Pucknatur, die mutwillige Lust, mit den Dämonen zu spielen, ihnen etwas abzugewinnen.“³⁷⁾ Diese Worte sind nichts anderes als eine unpathetische, etwas scherzhafte Variante der Maxime „Raube das Licht aus dem Rachen der Schlange!“

Schließlich, im Jahre 1941, nur fünf Stunden nach seiner Ankunft in Weimar, ohne vorher informiert zu sein, wurde er Präsident einer „Europäischen Schriftstellervereinigung“. Nun „gestand (ich) mir ganz nüchtern ein, daß ich nun einmal in eine Falle des tota-

35) Carossa: *Der Arzt Gion*. SW. Bd. I, S. 322.

36) Carossa: *Ungleiche Welten*. SW. Bd. II, S. 722.

37) Carossa: *A. a. O.* S. 723.

litären Regimes gegangen war und mir durch alles heftige Herausziehenwollen den Hals nur fester zuschnüren würde.“³⁸⁾ „Eine Verweigerung brachte mich außerdem um jede gute Wirksamkeit.“³⁹⁾ — Nur damit tröstete sich Carossa, der genau begriff, was er sich durch sein Nachgeben selber zufügte, und der dennoch ertrug, Vorsitzender einer Gesellschaft zu sein, der „alle wahrhaft schöpferischen Geister des Erdteils ... in weitem Bogen ausweichen würden.“⁴⁰⁾ „Wir tun es ... nicht für heute, nicht für morgen, aber vielleicht für übermorgen. Bedenken Sie, wie viel Unheil wir verhüten, wie viele törichte Vorsätze wir vereiteln werden!“⁴¹⁾ — so läßt er seinen gleichgesinnten Assistenten erzählen.

Die San Remo-Preis-Affäre Carossas war ein groteskes, von dem totalitären Regime geplantes Propaganda-Schauspiel. Erfunden wurde die Geschichte, daß Carossa eine Kampfschrift gegen den Bolschewismus verfaßt, und als der Beste unter 123 Bewerbern den Preis erhalten habe. Er hatte aber vorher nie von einem solchen Preis gehört. Als er sich einem italienischen Gelehrten, der ihm diese Mitteilung gebracht hatte, erbot, den Preis abzulehnen, wurde er flehentlich beschworen, diesen nur nicht in eine entsetzliche Verlegenheit zu bringen. „Das öffentliche Leben aber war schon dermaßen durchtränkt von Lüge, daß jeder Versuch, zu berichtigen, nur neue Fälschungen veranlaßt hätte.“⁴²⁾

Über den Dichter im Dritten Reich schreibt Carossa: „Der deutsche Dichter im gleichgeschalteten Staate war eine fragwürdige Gestalt geworden.“⁴³⁾ Es gab für ihn nur zwei Wege: Verstummen oder Sprechen unter der Bedingung, über sehr wesentliche Erscheinungen der Gegenwart hinwegzuschweigen. Wie er sich auch

38) Carossa: A. a. O. S. 737.

39) Carossa: A. a. O. S. 738.

40) Carossa: A. a. O. S. 735.

41) Carossa: A. a. O. S. 744.

42) Carossa: A. a. O. S. 799.

43) Carossa: A. a. O. S. 701.

stellte, mußte er darauf gefaßt sein, vom Ausland her betrachtet, „entweder provinziell beschränkt oder unwahr“ zu scheinen. Das große Mißtrauen der deutschen Schriftsteller draußen im Exil gegen die im Lande verbliebenen war nicht ohne Ursache. Weil jene mit der Heimat auch ihr Seelengleichgewicht verloren hatten, durften diese keine wohlwollend abwägenden Urteile von ihnen erwarten.

„Vielleicht aber geziemt es sich, noch eine Weile zu warten, ehe wir die Bemühungen jener wahrhaft Einsamen würdigen, die, nur durch geistige Verwandtschaften zusammengehalten, die düstere Zeit im Lande durchlebt und durchlitten haben.“

Denn der Zustand für jeden einzelnen ließ sich von außen her nicht recht erkennen.

„Eines aber soll ausgesprochen sein: Jedes wahrhaft freie, tief menschliche Wort, das mitten im Gewaltstaat gewagt wurde, jedes echte Kunstgebilde, das im Schatten der Geheimpolizei nach ursprünglich eigenen Gesetzen erwuchs, war für die gutgewillten Seelen jener Jahre eine reine Bestärkung, ein unersetzlicher Trost.“⁴⁴⁾

Carossa wollte nicht verstummen, und im Bewußtsein des Mißtrauens aus dem Ausland, entschied er sich zu sprechen—so beschränkt es auch zugelassen war—um anderen Stärkung und Trost geben zu können.

Was die Beziehung mit den ins Ausland geflohenen Schriftstellern betraf, so heißt es: „Er (=der aus dem Lande Vertriebene) wohnte nun in einem anderen Teil der Erde, und wir mußten es begreifen lernen, daß er das Deutschland, das ihm sein grausamstes Gesicht gezeigt, aus dem Gedächtnis tilgte und damit auch die Erinnerung an uns.“⁴⁵⁾ Das harte Schicksal der Dichter im Exil machte in ihnen die größten Kräfte frei, ließ sie die größeren Werke schreiben. Die im Lande verbleibenden Schriftsteller aber

44) Carossa: A. a. O. S. 703.

45) Carossa: A. a. O. S. 712.

waren zu vorsichtigem Wortgebrauch genötigt, und konnten nichts Gleichartiges schaffen. Dazu wußten sie von vorne herein, daß die guten Geister aller Nationen gegen sie waren; die Dichter im Exil durften dagegen laut hinausrufen, und die ganze Welt hörte zu und stimmte bei. „Wir bedauerten und beneideten sie.“⁴⁶⁾ Hier spricht er vor allem über Thomas Mann, der ihn den „armen Hans Carossa“⁴⁷⁾ genannt hatte, und tadelt diesen sehr mild: Die Warnungen, die Voraussagungen von Thomas Mann waren nach zwölf Jahren bestätigt worden. Auch ihm hatte „der Kampf gegen den Hitlerstaat jene Steigerung der eigenen Kräfte verliehen, die ihm seine großen Aufgaben vollenden half.“ Mann war in ein Land geflohen, wo das Wort noch frei war, und das war „ein Vorteil für seine weltbürgerliche Natur ... Ein friedliches Alter hätte man ihm von Herzen gewünscht. Er sah sich aber bald aufs neue in Widerspruch und Streit mit der deutschen öffentlichen Meinung verstrickt. Mir war es nicht mehr erlaubt, den Verlauf jener Wortgefechte zu verfolgen, bei denen Thomas Mann zuweilen außer acht ließ, wie sehr empfindlich die vielgeschmähten Deutschen geworden waren, wie tief seine mutwilligen Florettstiche trafen.“⁴⁸⁾

Seine eigene Lage dieser Zeit stellt er dar als „dieses vorsichtige Dahintasten in dem einst so duldsamen, nun aber gleichsam sich selber untreu gewordenen Deutschland, wo sich täglich neue Fallen stellen.“⁴⁹⁾ Er hatte in seinem Alter nur die Aussicht, „vorbeiblickend an tausendfachem Unrecht, Angeber und Horcher klug vermeidend“ und seine schlimmen Ahnungen verschweigend, den Rest des Lebens aufzabrauchen. Waren Fluchtgedanken ihm nicht einmal eingefallen? Das Auswandern half ihm nicht mehr — das

46) Carossa: A. a. O. S. 711.

47) Thomas Mann: Deutsche Hörer. Fünfzig Radiosendungen nach Deutschland, August 1942. Gesammelte Werke, S. Fischer Verlag, 1960. Bd. XI, S. 1050.

48) Carossa: Ungleiche Welten. SW. Bd. II, S. 718.

49) Carossa: A. a. O. S. 778.

war seine Folgerung. „Eine Heimat konnte ich gewiß in jeder Fremde finden; geistig verwurzelt aber war die alte Seele nun einmal im Abendland, und zur Verpflanzung in eine andere Zone war es zu spät.“ Auch hier war seine innere Anlage bestimmend; „man lebte ja gar nicht mehr so ganz im gegenwärtig Wirklichen, und eigentlich war es einerlei, ob man ging oder blieb.“ Er durfte die Hoffnung nicht aufgeben, „es werde aus dem zutiefst verfinsterten Gebiet Europas der Morgenstern des Menschlichen wieder aufsteigen.“⁵⁰⁾

Eine Stadt zerfiel und verbrannte nach der andern, und viele Tausende starben unter den Trümmern. „Das von außen her angreifbare Deutschland ging unter; es gab jedoch ein anderes, geheimes, ein im Tiefsten unverletzliches, unbesiegbares: diesem zu Liebe blieb *man*, wo *man* war.“⁵¹⁾ Seine Behauptung mit der Verwendung von *man* ist, seinem Wesen entsprechend, nicht laut, sondern bescheiden. Als die Bestialität der Nazis ein schauerliches Maß erreichte, „verbot ein edler Aberglaube dem geistverpflichteten Menschen das Auswandern erst recht.“ Die Gestalt des alten Carossa, der sich von „den Lebenden, den Ungefährdeten und Herrschenden“ abwenden, aber „die Gequälten, die Sterbenden und die Toten“⁵²⁾ nicht im Stich lassen konnte, und sich mit diesen rätselhaft verbunden fühlte, war schon von Bürger=Carossa vorausgenommen worden, der geschrieben hatte: „Ja, meinem Herzen am nächsten sind jetzt die Verlorenen, die, von denen ich weiß, daß ich sie nicht retten werde.“⁵³⁾

Carossa will also ein Zeuge des anderen, stillen, vergessenen Deutschland sein. Er weiß von vielen Unbekannten, die bemüht gewesen waren, in dem das ganze Land verhüllenden Dunkel das

50) Carossa: A. a. O. S. 779.

51) Carossa: A. a. O. S. 780.

52) Carossa: A. a. O. S. 780.

53) Carossa: Die Schicksale Doktor Bürgers. SW. Bd. I, S. 131.

beinahe erloschene geistige Licht zu bewahren, und er protestiert hier:

„Die Menschen guten Willens aber, die nur dadurch das Leben ertrugen, daß sie mit ihren schwachen Kräften den Verfolgten zu helfen versuchten, wer sprach überhaupt je von ihnen?“... und wenn von ihnen auch gesprochen würde, würde „die selbst-gerechte Welt nie etwas hören wollen.“⁵⁴⁾

Hier findet man den *Arzt Gion* nach dem Zweiten Weltkrieg, der jedes kleine Licht der Menschlichkeit aus den Trümmern sammeln will.

Wie war es aber möglich, daß der Lichtsammler Carossa nicht auch von der Verzweiflung ergriffen wurde? Er erfuhr so oft die Machtlosigkeit des höher gearteten, des menschlichen Menschen in dieser Welt. Es finden sich hier und da Sätze wie „Diesen wenigen Nüchternen aber blieb nur übrig, schweigend zuzusehen...“⁵⁵⁾, „Den Gang der Dinge aufzuhalten war so unmöglich, als wollte jemand mit einem Fiedelbogen einen glühenden Lavastrom zum Stillstand bringen“⁵⁶⁾ oder „Wer noch an die Wiederauferstehung eines unverdorbenen Deutschland glaubte, der wußte, daß es dazu keinen Weg mehr gab als durch die tiefste Abgrundsnacht.“⁵⁷⁾ In einer solchen Lage war es Carossa selbst, der von einem anderen, geheimen Deutschland mehr als sonst jemand ermutigt wurde. Er fragte sich selbst: Wie sollte er als ein Schreibender Blüten treiben in der Luft eines bedrückten, verfälschten Lebens? Er brauchte nur ein paar Seiten aus dem *Wilhelm Meister* oder gewisse Stellen aus *Iphigenie* und *Faust* zu lesen, antwortete er. Dann konnte er aufs neue erfahren, „daß er Sitz und Stimme hatte in einem unsichtbaren, aber mächtigen Imperium, ...“⁵⁸⁾ und daraus Ermutigung erfahren. Auch

54) Carossa: Ungleiche Welten. SW. Bd. II, S. 770-771.

55) Carossa: A. a. O. S. 700.

56) Carossa: A. a. O. S. 673.

57) Carossa: A. a. O. S. 699.

58) Carossa: A. a. O. S. 704.

von den zeitgenössischen großen Schriftstellern kamen Beistand und Trost: Von den schon im Grabe ruhenden Hugo von Hofmannsthal und Richard Dehmel, von Paul Valéry, der unter der deutschen Besetzung sich stolze Unabhängigkeit bewahrte, und natürlich auch von Brecht, Mann und Hesse im Ausland.

Carossa wollte nicht verstummen. Um nicht ganz verstummen zu müssen, mußte er in der doppelsinnigsten Form sprechen. Zum Sprechen trieb ihn die kleine Erwartung, daß Bedrückte oder Verfolgte aus den derart gesprochenen Worten ein wenig Trost und Mut gewinnen könnten. „Ich lebte wieder wie so viele andere ein Doppelleben. In den verstörten Zeiten, wo das Wort gefesselt und überwacht ist, wird jeder zum Schreiben Berufene unter irgendeinem Tarnmantel an einem Gebilde spinnen, das die Antwort seines Herzens auf die feindseligen Tumulte der äußeren Welt bedeutet.“⁵⁹⁾ So wurden zum Beispiel folgende Worte gesprochen:

„Die Wege der Finsternis werden immer bald zu Ende gegangen; als undurchmeßbar aber erweist sich das Mysterium des Lichts.“

„Den Mann, den alle schlugen, diesen schlägst du nicht, so bleiben dir die Hände frei für künftiges Tun.“

„Welche Waffe hatte Mozart gegen die Kränkungen, die ihm ein Mächtiger dieser Welt zufügte? Keine andere, als daß er immer schönere Musik erschuf.“

In der Zeit, in der das ganze Volk die kostbarsten Juwelen seiner Geschichte ohne Zögern wegwarf und dem Wahnsinn verfiel, schien ihm die innere Gefahr größer als sonst. Das ‚Licht‘, das Carossa ‚raubte‘, indem er sich gegen die Gefahr wehren wollte, war *Das Jahr der schönen Täuschungen* (1941), dessen Titel selbst in Verdacht kam, eine Spitze gegen den Führer zu sein. So wurden auch *Aufzeichnungen aus Italien* (erschien 1948) geschrieben. Er vernachlässigte seine Aufgabe als Präsident der Europäischen Schriftstellervereinigung soweit wie möglich, während in ihm das

59) Carossa: A. a. O. S. 809.

Thema der *Abendländischen Elegie* allmählich reifte. Er erklärt die Absicht dieses Werks wie folgt:

„Ich wollte von dem Menschen singen, dem glücklich gearteten, der die Erde kennt und ihr doch vertraut. Keine Erlösergestalt schwebte mir vor, nur ein guter geistesklarer Mann, der die eingezeugten Gifte des Neides, des Hasses, der Lüge heilkräftig in sich verwandelt, ein zum Bauen berufener, dem Perikles verwandter Geist, der gemeinsame Aufgaben sieht und alle Lebenden zur Mitarbeit beruft.“⁶⁰⁾

Damit drückte er selbstverständlich sein ideales Menschenbild aus in einer dunklen Zeit, in der die Nazis die grausamsten Verbrechen verübten, und es ist wiederum die Aufforderung, Grauen in Liebe zu wandeln. Der Verleger dieser Elegie berichtet in dem Nachwort, daß die Verse insgeheim in vielen Abschriften von Hand zu Hand verbreitet wurden, sobald sie entstanden.⁶¹⁾ Wie in demselben Nachwort es erzählt ist, bat Carossa den Oberbürgermeister und Kreisleiter schriftlich um die Genehmigung der freien Übergabe von Passau und damit die Rettung der schönen alten Stadt vor dem Kriegsfeuer und der Zerstörung, als der Krieg schließlich Symptome seines letzten Stadiums zu zeigen begann und die zusammenbrechende Despotie die Leute in ihren Höllensturz mit hineinreißen wollte. Sein Leben, das er mit diesem Gesuch riskierte, wurde mit knapper Not durch einen Zufall, nämlich durch den überraschend schnellen Einmarsch der amerikanischen Truppen gerettet. Unmittelbar nachdem Deutschland dem Wahnsinn des Krieges entkommen ist, schreibt Carossa, der sich immer auf die Zukunft vorbereitet, schon in der Verwirrung, daß *der volle Preis* bezahlt werden muß.

:

O schon dürfen Millionen

Tun, als wäre nichts geschehn.

60) Carossa: A. a. O. S. 751.

61) Carossa: *Abendländische Elegie*, 2. Auflage, Zürich, 1946.

Soll nur ich am Abgrund wohnen,
 Wo die Höllen fortbestehn?
 Seht, ich darf ja keinem fluchen,
 Auch dem Weltzerstörer nicht.
 Urnachtwege muß ich suchen
 Und ein einsam Selbstgericht.
 Muß den vollen Preis bezahlen,
 Den das heilige Sein begehrt,⁶²⁾

Wie oben bemerkt, hat seine Art unter der Naziregierung zu leben ihre Wurzel in seiner Weltanschauung. Sie ist bis auf die von Gion und weiter auf die von Bürger zurückzuführen. Wenn Bürger mit „Du wirst mich zurücknehmen, tödlich formender Geist!“⁶³⁾ das absolute Vertrauen zu dem die Welt beherrschenden Geist aussprach und sich ihm im Selbstmord ergab, deutet dies schon auf das Lebensgefühl des alten Carossa hin. Wenn man *Ungleiche Welten* liest, den ehrlichen Lebensbericht Carossas, der als ein zum Bewahren-und-heilen berufener Arzt-Dichter ‚das Licht aus dem Rachen der Schlange raubt‘, auf die Gefahr hin, ‚von ihr verschlungen zu werden, kann man heute trotzdem den Eindruck von seiner ‚Blindheit‘, seinem Mangel an ‚durchschauenden Augen nicht völlig loswerden. Dieser Eindruck mag aus der Diskrepanz zwischen seiner Weltanschauung und der gegenwärtig verbreiteten stammen. Daß seine Weltanschauung mehr an der Natur als an der Gesellschaft orientiert ist, gehört zu seinen Besonderheiten. Sein Mangel an politischen, ökonomischen, soziologischen und historischen Einsichten wird oft als totaler Mangel an Übersicht angesehen. Hofmannsthal, einer von seinen Entdeckern, bemerkte schon früher, daß in ihm

62) Carossa: Der volle Preis (Mai 1945). SW. Bd. I, S. 83.

63) Carossa: Die Schicksale Doktor Bürgers. SW. Bd. I, S. 173.

„ein eigener Ton wie selten in dieser Epoche“ war.⁶⁴⁾ Seitdem ist er unaufhörlich den eigenen Weg gegangen. Auf „Eigenständigkeit und Besonderheit seines Dichtertums“ ist auch schon von Langen hingewiesen worden.⁶⁵⁾

Aus der eigenen, rein dichterischen Anlage eine höhere Wirklichkeit hinter der alltäglichen wahrzunehmen, mag man vielleicht eine Illusion nennen. Aber angesichts der schwierigsten Realitäten traf der Dichter seine Wahl. Nach seiner eigenen, tieferen Anlage wählte er den Weg, der höheren Wirklichkeit, dem edlen Geist und der Menschlichkeit zu dienen, und strebte auf seine Weise danach. Ihm war das eigene Wesen, die eigene Anlage völlig klar. Er erkannte sich selbst und die eigenen Grenzen zu genau. Er wußte, daß er zu keinem Seher, keinem Kläger oder Richter geboren war. In der Gegenwart, die dem Dichter „hartnäckig unmittelbare Einwirkungen abverlangt“⁶⁶⁾, ist ein Dichter wie Carossa sehr unzeitgemäß. Auch das wußte er und fand darin die seelische, geistige Armut und Beschränktheit der Gegenwart. Carossa war kein anderer als Carossa. Es heißt an einer Stelle in *Führung und Geleit*, wo er von Rilke spricht: „Es gibt Leute, die es der Nachtigall ewig vorwerfen, daß sie kein Adler ist.“⁶⁷⁾

Von einem kühn kämpfenden Humanismus aus gesehen, erscheint Carossas Humanismus vielleicht als schwach gegenüber den totalitären Mächten seiner Zeit. Aber er empfand bisweilen die Machtlosigkeit des Humanismus in der Gegenwart sehr tief: *T r o t z d e m* konnte er in eine weite ferne Zukunft sehen und ihr zuliebe bewahren und heilen. Seinen Glauben an die Zukunft, *d e r t r o t z d e m* seinen Humanismus unterstützt hat, darf man nie eine Illusion nennen. Ihm lag es sehr nahe, daß es für ihn im Grunde keine andere

64) Brief von Hugo von Hofmannsthal an Anton Kippenberg. In: *Gruß der Insel an Hans Carossa*, 1948. S. 10.

65) Langen: A. a. O. S. 8.

66) Carossa: *Wirkungen Goethes in der Gegenwart*. SW. Bd. II, S. 960.

67) Carossa: *Führung und Geleit*. SW. Bd. I, S. 731.

Wahl gab, als seiner Anlage folgend seinen eigenen Weg zu gehen : Geist, Liebe und Menschlichkeit in die Wirren unserer Zeit hinüberzuretten, und daß es für andere natürlich andere Wahlmöglichkeiten gab. Gerade deshalb wird er dem Buch den Titel gegeben haben : *Ungleiche Welten.*